

Sonderdruck aus der Zeitschrift „DER WEG“, Monatshefte zur Kulturpflege und zum Aufbau, Heft 10 — 1948, Buenos Aires Casilla de Correo 2398.

Die letzten Tage der Reichsregierung

Graf Schwerin von Krosigk*)

Im April 1945 ist in Berlin im Führerbunker die Lage verworren und unklar gewesen. Verschiedene Auffassungen wurden angesichts der Kriegsereignisse und der nahenden Katastrophe vertreten: Goebbels war dafür, in Berlin zu bleiben, was bei ihm als Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar naheliegend war. Bormann war für ein Ausweichen nach dem Süden in das sogenannte „Alpen-Reduit“. Amerikanische Rundfunkberichte aus der Schweiz hatten bereits Tirol als Alpenfestung bezeichnet, wo die letzte Schlacht geschlagen und eine gigantische Zufluchts- und Verteidigungsstätte der Nationalsozialisten geschaffen würde, — praktisch war aber kein Ausbau dieser Alpenfestung erfolgt.

Aufgeregtes Hin und Her. Sich widersprechende Befehle und telephonische Anweisungen. In der Nacht vom 20. zum 21. April dazu noch fünf Bombenangriffe auf Berlin. Allgemeine Verwirrung. Reichsminister Graf Schwerin von Krosigk erlangt endlich klaren schriftlichen Befehl, der dahin geht, daß sich die Reichsregierung nach Eutin, also nach dem Norden, absetzen möge. Am 21. 4. wird Berlin von den ersten russischen Granaten bestrichen. Die Bevölkerung ist apathisch und ängstlich. Am 22. 4. trifft Schwerin v. Krosigk in Eutin ein.

Am gleichen Tage bricht zum ersten Mal der Führer bei einer Lagebesprechung im Führerbunker zusammen und bezeichnet die Lage als hoffnungslos. Goebbels suggeriert ihm: Die Hilfe kommt von der Einsatzarmee des Generals Yenk! Der Führer findet sich schon am Tage darauf wieder und bleibt dann bis zuletzt aufrecht. Sein Entschluß ist: in Berlin bleiben, die Armee Yenk erwarten! Alles wird noch gut werden! Inzwischen hatte unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Führers vom 22. 4., und noch bevor sich der Führer davon wieder erholt hatte, General Noller darüber an Göring berichtet, der im Süden war. Göring war bekanntlich bei Kriegsbeginn zum Nachfolger des Führers eingesetzt worden, falls diesem etwas zustoßen sollte. Göring glaubte nun, daß der Führer nicht mehr frei handeln könne und ein Notstand vorliege, der ihn, Göring, auf Grund der Führernachfolgebestimmungen zum Handeln zwingt. In völliger Loyalität zum Führer hat Göring nunmehr einen Funkspruch an Hitler gesandt, wonach er, Göring, die Stellvertretung des Führers übernehme, wenn er nicht bis zu einem bestimmten, kurzfristigen Zeitpunkt Gegenweisung erhalte. Der Fall Göring ist somit klar: es hat kein illegales, illoyales Vor-

*) Jeder Nachdruck ohne schriftliche Verlagsgenehmigung verboten!

gehen, kein Hochverrat Görings vorgelegen. Das Verhalten des Führers nunmehr zu Göring ist aus der Krise in Berlin und der Bunkeratmosphäre heraus zu erklären. Es erfolgten drei Funksprüche Hitlers an Göring, die dessen Niederlegung aller Aemter und Funktionen, seinen Ausschluß aus der Partei und seine Inhaftierung anordneten. Schließlich ordnete Bormann Görings Liquidierung an. Göring glaubte in seiner bedingungslosen Treue zum Führer an ein Mißverständnis. Er gab zwei Funksprüche an Hitler auf und übergab diese dem Vertreter Bormanns zur Weiterleitung. Sie wurden jedoch nicht befördert.

Auch Himmler hatte sofort nach des Führers Zusammenbruch vom 22. 4. darüber einen Bericht erhalten. Himmler war im Norden und hatte mit dem Vertreter des Roten Kreuzes, dem schwedischen Grafen Bernadotte, den er am 21. 4. zum ersten Mal sah, Verhandlungen über Freilassung von KZ-Häftlingen der nordischen Staaten in Deutschland begonnen. Von allen Seiten gedrängt zu handeln, glaubte nunmehr auch Himmler, da der Führer keine Handlungsfreiheit mehr besitze, im Hinblick auf die allgemeine militärische Lage und die drohende bolschewistische Gefahr, wegen Kapitulation im Westen mit den Westmächten Verhandlungen einleiten zu müssen. Durch die Indiskretion eines englischen Journalisten wurde dies am 28. 4. vorzeitig im Radio bekannt. Nun erfolgte am 29. 4. auch gegen Himmler der Bannstrahl des Führers, der sich von allen verraten und verlassen glaubte und schärfstes Vorgehen gegen die Verräter in Nord und Süd anordnete. Es war kein Zweifel: Himmlers Verhalten gegenüber dem Führer war (dem Buchstaben nach) Verrat. Aber gibt es nicht Lagen, in denen man vor die entsetzliche, schwere, tragische Frage gestellt wird, ob man nicht dem Volke gegenüber mehr Treue schulde als dem Führer?*) In Himmler lebte aber diese Frage seit Monaten.

Es ergibt sich die Frage: wie konnte es zu diesem Ende kommen? Wie konnte Hitler sein Volk in diesen Abgrund hineintaumeln lassen? Warum griffen die Reichsminister nicht ein?

Der Führer vom Frühjahr 1945 war nicht mehr der Hitler vor 1933 und der Führer der Jahre 1933–39 sowie der ersten Kriegsjahre. Eine Veränderung war mit ihm vorgegangen. Der Führer war uralt und gebeugt geworden. Sein Arm zitterte – eine Folge des Attentats vom 20. Juli. Auch in geistig-seelischer Hinsicht waren Veränderungen eingetreten. War es eine Krankheit, war es Ueberanstrengung, die selbst diesen Mann schließlich erdrückten? Schwerin von Krosigk will nicht auf den Vorwurf Rudolf Hess' eingehen, den dieser zweifellos im Nürnberger Prozeß erhoben hatte: daß der Leibarzt des Führers, Morell, im Dienste der Sowjets Hitler vergiftet habe. Sicher war aber eine Veränderung mit dem Führer eingetreten. Dieser Mann, der in seinen besten Zeiten aus jeder Lage Ausweg und eine Unzahl von Lösungen fand und dadurch bestach, war jetzt wie in Scheuklappen. Eine Verengung und Erstarrung war eingetreten. Er hörte auf nichts mehr. Dabei war das Erschütterndste: sein bis zuletzt unfehlbares Gedächtnis, sein rasch arbeitender Verstand, der sofort immer das Richtige erkannte, und seine ungeheure Gewalt über Menschen. Als Beispiel dafür kann die Begegnung des Führers mit dem Duce und mit dem Marschall Antonescu dienen. Diese waren bedrückten Herzens und mit dem Vorsatz gekommen, ihr Herz auszuschütten und alles offen darzulegen. „Wir packen aus“ . . . aber nach zwei oder drei Stunden Zusammenseins mit dem Führer sind sie

*) Frage eines Zuhörers: „Hat man nicht versucht, das Verhalten der Leute vom 20. Juli in der gleichen Weise zu rechtfertigen?“

wie verzaubert gewesen und beschwingt und zuversichtlich abgereist. Erst hinterher sind ihnen wieder ihre Sorgen gekommen. Aehnlich erging es Kaltenbrunner, der doch so klar, kalt und nüchtern gewesen ist. Anfang Januar 1945 ist Kaltenbrunner zu Hitler mit dem Vorsatz gekommen, ihm klaren Wein einzuschenken. Der Führer hatte in einer Besprechung mit Kaltenbrunner und anderen sofort erkannt, daß Kaltenbrunner noch etwas Besonderes auf dem Herzen habe und ihn darauf angesprochen und zu sich in sein Zimmer gebeten. Dort aber hat ihm der Führer – im Januar 1945! – anderthalb Stunden lang den Aufbauplan von Linz, der Vaterstadt Kaltenbrunners, vorgetragen, und ihn dann gefragt: „Glauben Sie, Kaltenbrunner, daß ich Ihnen hier all diese Friedenspläne vortragen könnte, wenn ich nicht felsenfest vom Sieg überzeugt gewesen wäre?“ Und Kaltenbrunner ist überwältigt davongegangen und hat seine Sorgen und Absichten unterdrückt. Genau so ist Seyss-Inquart vom Führer „überfahren“ worden. Mit den Gauleitern ist es im Februar 1945 nicht anders gewesen. Es war die letzte Besprechung der Gauleiter mit dem Führer. Mit schwerbesorgten Herzen waren sie gekommen, sie schienen mit ihren Kräften am Ende. Der Führer kam zu der Sitzung gebeugt, schlürfend, mit zitternder Hand, sichtlich unter den Folgen des Attentats leidend. Zum ersten Mal sprach er sitzend zu den Gauleitern. Er gliederte seinen Vortrag in drei Teile: zunächst einen philosophischen: die menschliche Geschichte zeige, daß ein Sieg gewiß sei, wenn man in den härtesten Zeiten nicht den Glauben daran verliere. Im zweiten Teil behandelte er das Wie und führte aus, daß mit automatischer Sicherheit der Zusammenstoß zwischen Ost und West komme. Im dritten Teil legte der Führer dar, daß wir dabei das Zünglein an der Waage bilden. Militärisch hätten wir noch etwas zu sagen. Wir hätten neue Waffen, neue U-Boote, Düsenjäger. Zum Schluß erklärte der vom Schicksal überschwer geprüfte Mann, auf seine zitternde Hand verweisend: „Dieses Zittern kann sich eines Tages auf meinen Kopf übertragen, aber das Herz in meiner Brust wird nie schwanken!“ Die Gauleiter waren gepackt von dem Erlebnis dieser Stunde. So hat der Zauber dieses Mannes bis zuletzt alle in seinen Bann geschlagen.

Hinzu ist gekommen, daß es dem Führer gelungen war, niemanden in die Karten der anderen sehen zu lassen. So hatten die Politiker geglaubt, der Krieg wird militärisch entschieden – Wunderwaffen –, und die Militärs: die Entscheidung fällt auf politischem Gebiet, „der Führer hatte politisch immer recht“. Man hoffte auf die politisch-diplomatische Arbeit. Des Führers Maxime war: keinen Sektor in den anderen hineinschauen lassen. So glaubte jeder, der andere habe noch Entscheidendes in die Waagschale zu werfen.

Dazu kam die ungeheure Rolle des 20. Juli 1944. Es war ein Wunder geschehen: Die Bombe war dicht bei dem Führer explodiert, aber der Führer blieb am Leben. Die Hand der Vorsehung war sichtbar gewesen, der Führer sichtlich ihr Werkzeug. Das fühlte der Führer und mit ihm das ganze deutsche Volk. Der Führer schloß daraus, daß ihm von der Vorsehung der Auftrag erteilt sei, den Bolschewismus zu vernichten. Diesem Glauben blieb er bis zuletzt treu und wurde darin bestärkt, als das Schicksal am 12. April den amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt, einen seiner größten Gegenspieler, aus dem Leben abrief. Damals ließ der Führer Dr. Goebbels kommen und wie auf diese schicksalhaften Ereignisse hin: „Die Vorsehung hat mich gerettet und Roosevelt abberufen, meine Aufgabe ist mir klar vorgezeichnet!“

So erschien der Führer in diesem Glauben verkrampft und wie erstarrt. Dieser Glaube hatte nichts mehr mit Verstandesdingen zu tun, aber bei annäherndem Nacherleben fällt jeglicher Kreatur schnelles Urteil darüber in sich selbst zusammen.

Der Führer wurde immer härter und seine These war: Wer verhandelt, dem gehört der Strang! Gab es nun keine Menschen, die sich nicht bezaubern ließen? Es war klar: ein Versuch hatte nur Aussicht, wenn dieser Block beseitigt war, und das war nur gegen ihn möglich. Dies war die Tragik eines Mannes wie Himmler. Dauernd wurde er von anderen darauf hingewiesen, daß er alle Macht in seinen Händen vereinigen und Fraktur reden sollte. Himmler sagte, er könne nicht gegen den Führer handeln. Doch bisweilen raffte er sich auf und erklärte, in vier Wochen handeln zu wollen. Dann aber hatte sein Verhalten keine Linie mehr gezeigt, sondern Unruhe und Haltlosigkeit, und als am 22. 4. der Zusammenbruch des Führers die Bahn freizulegen schien, war es schon zu spät. Gab es überhaupt einen Zeitpunkt, in dem noch etwas getan werden konnte? Der Führer besaß ja bis zum Frühjahr 1945 das Vertrauen eines großen Teiles des deutschen Volkes und jeder Versuch gegen ihn hätte den blutigen Bürgerkrieg zur Folge gehabt, wie es auch der Fall gewesen sein würde, wenn das Vorhaben vom 20. 7. geglückt wäre. War überhaupt nach Yalta, d. h. nach dem Beschluß der Feindmächte in Yalta, nur gemeinsam Frieden zu schließen, noch ein Weg offen? Der Führer hätte niemals zugestimmt.

Am 22. April 1945 trafen Dönitz und Schwerin von Krosigk im Nordraum ein. Dönitz zur Seite stand Gauleiter Wegener-Bremen, während man Kesselring im Süden den Gauleiter Hofer zur Seite gestellt hatte.

Zwei vordringliche Fragen beschäftigten das Reichskabinett: Die Sorge für die Flüchtlingsmassen, die östlich der Elbe vor den vorrückenden Russen in den Nordraum strömten, und – die Frage, wie man sich zu der befohlenen Zerstörung von Vorräten stellen solle. Der Führer hatte Anfang April befohlen, alle Anlagen, auch die Versorgungsanlagen (Gas, Wasser, Licht) zu zerstören. Speer war entschieden dagegen und hatte erklärt, er werde den Befehl mit allen Mitteln sabotieren. Er hatte dabei einen ganz schweren Zusammenstoß mit dem Führer, bei dem es um Speers Kopf und Kragen ging. Speer war in dem schweren Konflikt, die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern und doch in Treue zum Führer zu stehen. Die Antwort des Führers lautete: „Wenn wir nicht den Sieg erringen, verdient das deutsche Volk auch nicht seine Existenzgrundlagen!“

Speer blieb bei seiner Haltung hinsichtlich der Verhinderung der Zerstörungen, aber er war auch der letzte, der noch in das von Russen bedrängte Berlin hineinflog, um sich vom Führer zu verabschieden: und Hanna Reitsch hat es bestätigt, daß dieser Besuch Speer's die letzte große Freude des Führers war.

Hiermit stimmt die Aussage Speer's im Nürnberger Prozeß, über ein angeblich von ihm geplantes Attentat auf den Führer, nicht überein. Schwerin von Krosigk bekennt, daß ihm dies ein unlösbares Rätsel bilde.

Am Sitz der Reichsregierung in Eutin wurde inzwischen die Frage aufgeworfen: Was geschieht, wenn der Führer stirbt? Wer wird sein Nachfolger? Himmler war nicht da, sondern nur dessen Vertreter, Staatssekretär Stukkart. So kam es zum Vorschlag eines Treffens Dönitz–Himmler. Es konnte ja sein, daß eine Nachfolgerschaft Himmlers, wenn nicht de jure (rechtmäßig) so doch de facto (machtmäßig)

in Frage komme. Das Treffen fand statt und ergab den Entschluß der beiden, die Entscheidung Hitlers anzuerkennen, wie immer sie auch lauten möge. Bei einem dritten Treffen mit Himmler am 29. 4. lag der Berliner Befehl zur Ausmerzung aller Verräter in Nord und Süd vor. Ferner waren die Verhandlungen bekannt geworden, die Himmler am Vortage mit Bernadotte geführt hatte. Von Dönitz um Aufklärung gebeten, erklärte Himmler, er habe keine Kapitulationsverhandlungen eingeleitet. Dieser Mitteilung Himmlers widersprechen die Darstellungen in dem inzwischen veröffentlichten Buch des Grafen Bernadotte und die Aussagen des SS-Brigadeführers Schellenberg, der damals als Vertreter Himmlers in Stockholm saß und als Verbindungsmann zu den Westmächten fungierte, sowie die Tatsache der Entsendung eines Vertreters Himmlers in das Hauptquartier Manteuffels an der Ostfront. Der Vertreter Himmlers bei Manteuffel erklärte: „Himmler hat sich selbständig gemacht“. Ferner führt er aus, daß die Entscheidung davon abhängen würde, ob die Oderfront gehalten werden könnte, weil Himmler im Westen kapitulieren wolle, um ein gemeinsames Vorgehen mit dem Westen gegen den Osten zu erreichen.

Am 30. April kam dann die erste Nachricht, daß Großadmiral Dönitz zum Nachfolger Hitlers bestimmt sei. Dies war nicht überraschend. Schieden doch Göring und Himmler für eine Nachfolge aus. Die vor auszusehende Niederlage und die Kapitulation mußten durch Militärs bearbeitet werden. Von den Oberbefehlshabern aber war nur Dönitz für die Flotte da, und Dönitz besaß überdies das besondere Vertrauen des Führers. Am 1. Mai trafen drei Funksprüche ein: Der erste Funkspruch teilte mit, daß der Großadmiral zum Nachfolger Hitlers ernannt sei. Nach außen sollte davon kein Gebrauch gemacht werden. Der zweite Funkspruch teilte mit, daß der Führer am 30. April um 15.30 Uhr verschieden sei. Dönitz sei zum Nachfolger bestimmt. Das Testament des Führers treffe mit Martin Bormann bei Dönitz ein. Im dritten Funkspruch hieß es: Dönitz sei zum Reichspräsidenten, Goebbels zum Reichskanzler und Bormann zum Parteiminister bestimmt worden. In aller Erinnerung sind noch die Rundfunkansprachen des Großadmirals an das Deutsche Volk über den Tod des Führers und die einfache, würdige und erschütternde Totenfeier im Rundfunk.

Als erste Folge der neuen Lage bestimmte Dönitz die Entlassung Ribbentrops und die Ernennung Schwerin von Krosigk zum Reichsaußenminister.

Am gleichen Tage noch hatte Himmler angerufen und um eine Unterredung gebeten. Es war ein erschütternder Abend, den Schwerin von Krosigk in Himmlers Hauptquartier erleben sollte. Ihn empfing eine fröhliche, Rotwein trinkende Tischrunde, die des toten Führers mit keinem Worte gedachte. Himmler selbst machte einen völlig wirklichkeitsfremden, romantischen Eindruck. Seine Meinung war: die jetzige Lage wird drei Monate dauern. Dann erfolgt der Zusammenstoß Ost-West. Wir sind dann der Ausschlag. Wir werden noch eine Rolle spielen und unser Ziel noch erreichen.

Hierbei fiel in diesem Zusammenhang das Wort vom Ural. Himmler sprach die Bitte aus, Schwerin von Krosigk möge das Außenministerium annehmen, und äußerte hierbei bezeichnenderweise: selten habe ein Außenminister sein Amt mit größeren Aussichten angetreten. Himmler meinte auch, eine halbe Stunde Unterredung mit

Eisenhower und Montgomery werde alle Mißverständnisse beseitigen. Diese Auffassung Himmlers war auf die Nachrichten von Schellenberg aus Stockholm zurückzuführen, der die Vorstellung nährte, daß Himmler möglicher Partner in Verhandlungen Deutschlands mit den Westmächten sein könnte. Dies war auch der Grund für seine Verbergung und Nichtgestellung: er erwartete täglich von Schellenberg die Nachricht, daß die Unterredung mit Eisenhower möglich wäre.

Schwerin von Krosigk hatte den Außenministerposten angenommen, als Dönitz ihm sagte: er wisse, daß seine, von Krosigk's Aufgabe aussichtslos sei. Jedoch stellte von Krosigk als Bedingung dafür die sofortige Verhaftung Bormanns, was ihm auch von Dönitz zugesagt wurde. Dönitz bat um seine Ansicht zu den drei Funksprüchen Bormanns. Von Krosigk war überzeugt, daß diese von Bormann zurechtgemacht worden wären. Welches aber war wohl der Zweck, den Bormann damit verfolgte? Stand dahinter der rasende Ehrgeiz Goebbels', ein Nachfolger Bismarcks zu werden, und wenn auch nur eine Stunde vor dem Tode?

Schwerin von Krosigk ist der Ansicht, daß Bormann einer der schlimmsten Schädlinge gewesen sei, und noch am Ende habe er eine Giftspritze erteilen, einen neuen Mythos schaffen wollen: die Schuld der Kapitulation wollte er Dönitz zuschieben, um dann darauf hinzuweisen, daß Hitler es anders gewollt hatte.

Am 29. April gibt der Führer dem neuen Oberbefehlshaber der Luftwaffe Greim den Befehl, aus Berlin herauszufliegen und gegen einen drohenden sowjetischen Angriff aus russischer Bereitschaftsstellung in Berlin einen letzten Bombenangriff zu fliegen. Am 30. 4. startet von der Charlottenburger Chaussee aus unter Feindbeschuß Hanna Reitsch mit dem Oberbefehlshaber Greim und kommt glücklich aus Berlin heraus. Der geplante deutsche Bombenangriff auf die russischen Stellungen in Berlin wird geflogen und führt zu einer Zerschlagung des russischen Angriffs. Da erfolgt am 30. 4. ein Anruf des Generalfeldmarschalls Keitel, der dem Führer das Ende des deutschen Entsatzangriffes der Armee Yenck meldet. Der Führer gibt sich hierauf selbst den Tod.

Der russische Angriff geriet ins Stocken. Aus dem Führerbunker begibt sich General Krebs zwecks Verhandlungen zu den Sowjets. Seine Rückkehr verzögert sich. Endlich – am Nachmittag des ersten Mai – kehrt er zurück: die Feindseligkeiten in Berlin werden eingestellt.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai machen Bormann, Neumann und Kempka einen Ausbruchversuch aus Berlin in Deckung eines Panzers über die Friedrichstraße in Richtung Norden. Hinter dem Bahnhof Friedrichstraße erhält der Panzer vorne, wo Bormann und Neumann drin sind, einen Volltreffer. Kempka, der im zweiten Fahrzeug folgte, sah die Stichflamme. Er glaubt nicht, daß jemand lebend davon kam.

Am 2. Mai 1945 stand die neue Regierung vor der schweren Hauptsorge der Durchführung der deutschen Kapitulation. Die erste Frage war: ist es notwendig, die Kapitulation von einer zentralen Stelle aus auszusprechen oder soll man ein Vakuum schaffen und sie den einzelnen Truppenteilen und Armeen überlassen? Dönitz wäre jeden Tag gegangen, als Soldat die Kapitulation zu vermeiden und die Unterzeichnung abzuwälzen. „Seine Haltung hat mein Herz für ihn gewonnen!“, erklärte später einmal Schwerin von Krosigk.

Was wäre geschehen, wenn wir nicht kapituliert hätten? Die letzten noch nicht vom Krieg zerstörten Städte wären in Trümmer gelegt und weitere wertvolle Volksteile vernichtet worden. Dabei wäre doch die Niederlage unvermeidlich geblieben. So war der Hauptgrund unserer zentral in Angriff zu nehmenden Kapitulation die Rettung von möglichst viel Volkssubstanz und die Absicht, den Russen noch möglichst viel zu entziehen. Deshalb mußte die Kapitulationspolitik einheitlich gesteuert werden. Die erste Besprechung des Kabinetts Dönitz-Schwerin galt dieser Lage. Die feindlichen Armeen rückten an der Elbe immer dichter zusammen. Nur die Heeresgruppe Schörner hat im tschechoslowakisch-österreichischen Raum noch eine tiefe Ausbuchtung nach dem Osten. In Yalta war für die Amerikaner eine Linie westlich Prag für ihr Vorrücken nach dem Osten vereinbart worden. Jodl legte dar, daß die Heeresgruppe Schörner noch für mehrere Wochen Vorräte besäße. Schörner selbst war für den weiteren Kampf. So bestand die Gefahr von Schörners Flankierung und Einschluß, die Gefahr eines zweiten, noch größeren Stalingrad. Daher entschloß sich Dönitz, Schörner oder seinen Generalstabschef v. Natzmer zu einer Besprechung zu beordern.

Inzwischen hatte Gen. Adm. Friedeburg am Abend des 2. Mai bei Montgomery eine Teilkapitulation durchgeführt. Die Admirale bzw. Generale Wagner und Kienz waren bei den Engländern zur Durchführung der Einzelheiten eingetroffen und kameradschaftlich und ritterlich aufgenommen worden. Montgomery hatten einen britischen Ordonnanzoffizier ins Hauptquartier zu Dönitz geschickt, der die Weisung vertrat, soviel Menschen als nur möglich, aus der russischen Front dem Angriff der Russen zu entziehen. Es gelang, aus dem Baltikum und dem ganzen Osten 287 000 Mann herauszuholen, wobei z.B. die Transportschiffe zum Teil zweimal fuhren, obwohl nur eine einmalige Fahrt erlaubt war.

Am 3. Mai kamen die Befehlshaber aus Dänemark, Norwegen und der Tschechi nach Mürwik zu Besprechungen mit Dönitz. Bezeichnend für den Geist der Befehlshaber und für die damalige Lage, die manchmal ganz verworren war und oft von Zufälligkeiten abhing, war die Besprechung mit dem Befehlshaber in Dänemark, Generaloberst v. Lindemann, der berichtete, in Dänemark sei alles in Ordnung. Seine Heeresgruppe werde in vorbereitete Stellungen in Jütland einrücken. Dorthin könnte sich die Reichsregierung begeben und dort werde er die letzte, anständige Schlacht des Krieges schlagen. Es wurde die Auffassung vertreten, daß Dänemark und Norwegen die letzten Faustpfänder für uns seien. Dies aber war – nach der Ansicht Schwerin von Krosigks – sinnlos, eine Dummheit, ein Verbrechen, und deshalb war eine einheitliche Leitung nötig.

Wie leicht es zu schwerwiegenden Fehlschlüssen kommen konnte, zeigte damals ein nächtlicher Anruf beim Adjutanten von Dönitz, wonach in Kopenhagen von deutscher Seite der deutsche Reichskommissar Best verhaftet wurde und auf Befehl Lindemanns erschossen werden sollte. Die Ursache dazu war folgende: Best war unter dem Zwang der Entwicklung als Reichskommissar, als der ihm eine SS-Wache gestellt wurde, zurückgetreten und bezeichnete sich jetzt wieder als deutscher Gesandter in Kopenhagen. Als solcher wurde ihm aber der diplomatische Schutz von dänischer Seite aus durch dänische Polizei gestellt. Diese aber bestand damals natürlich z. T. aus Leuten der dänischen Widerstandsbewegung, und so entstand auf

deutscher Seite der beinahe verhängnisvolle Trugschluß, daß Best mit der dänischen Widerstandsbewegung paktiere und daher beseitigt werden müsse.

Dänemark wurde nun in die Kapitulationsverhandlungen von Dönitz einbezogen und dies half uns wesentlich bei der Unterbringung der Flüchtlingsmassen aus dem Osten und Norden.

Mit Schörner und Natzmer gingen indessen die Verhandlungen über ihre Rückzugsbewegungen weiter. Schörner verlangte dafür Zeit bis zum 11. Mai. Daher wurde dieser Termin bei den Kapitulationsverhandlungen mit Montgomery zugrundegelegt. Inzwischen war die Kapitulation Kesselrings im Süden erfolgt. Nunmehr wurde der Versuch unternommen, eine Gesamtkapitulation für den Westen mit Eisenhower in die Wege zu leiten, die in Kraft treten sollte, sobald unsere Truppen aus dem Osten heranwären. Gen. Adm. Friedeburg wurde zu Eisenhower gesandt. Dieser lehnte jedoch eine Teilkapitulation ab.

Um Zeit für die Armeen Schörners zu gewinnen, kehrte Friedeburg unter Abbruch der Verhandlungen mit der Ausrede zurück, er habe „keine Vollmacht“. Nun flog Jodl zu Eisenhower und versuchte, Eisenhower die Lage im Osten klar zu machen. Bei den Verhandlungen zwischen Jodl und Generalstabschef Biddle Smith war das Ergebnis eine Frist von vier Tagen für die Gesamtkapitulation Eisenhower vorzuschlagen. Diese Frist lehnte Eisenhower ab, und so kam es zu einem Kompromiß von zwei Tagen — zum 9. Mai. Bis zum 9. Mai konnte aber Schörner mit dem Rückmarsch nicht fertig sein. Immerhin war erreicht, daß 50 % seiner Armeen in letzter Minute noch in die westliche Sphäre zurückgeführt werden konnten, d. h. zusammen etwa drei und eine halbe Million Menschen. Dies ist die beste Rechtfertigung für Dönitz' Haltung.

Bei den nun folgenden Kapitulationsverhandlungen in Berlin vertrat General-Feldmarschall Keitel die neue Regierung. Marschall Schukow ließ Keitels Vollmachten viele Stunden nachprüfen und erklärte sie dann in Ordnung. Dönitz aber hatte die Vollmachten als oberster Befehlshaber der gesamten deutschen Wehrmacht erteilt und dies war er in seiner Eigenschaft als deutsches Staatsoberhaupt. Dieses war somit vom Feinde anerkannt. Diese Anerkennung der Gegenseite war auch die Voraussetzung für die Gültigkeit der Verhandlungen. Es ging um die Frage: war die neue Reichsregierung legal? War sie nicht legal, dann waren die Verhandlungen ohne Wert.

Am 3. Mai standen Dönitz und Schwerin von Krosigk vor der Frage: sollte nur eine militärische Kapitulation erreicht werden oder aber auch ein politischer, staatsrechtlicher Akt folgen? Man entschloß sich auch zu einem politischen Versuch, denn es war klar: auf bestimmten lebenswichtigen Gebieten war eine zentrale Regelung und Verwaltung erforderlich, sonst war das allgemeine Chaos unvermeidlich. Diese Gebiete waren in erster Linie die Ernährung, der Verkehr, die Wirtschaft und das Geldwesen. Die neuen, zentralen Stellen waren bereitzustellen und zu diesem Zweck mußte eine geschäftsführende Reichsregierung gebildet, aber auch von der Gegenseite anerkannt werden. So kam es zur Bildung der geschäftsführenden Reichsregierung unter v. Krosigks Vorsitz, wobei Backe die Ernährung, Dorpmüller den Verkehr, Seldte die Wirtschaft und v. Krosigk das Geldwesen leiten sollte.

In dieser Zeit kam es zu einem mehrtägigen Gespräch mit dem Reichsführer SS, der der zweite Mann in der neuen Regierung sein wollte. Dies aber war für den Feind untragbar. Und Dönitz selber vertrat den Standpunkt: „Wer einmal verraten hat, verrät wieder!“. Bei den Verhandlungen mit Himmler richtete dieser immer wieder die Frage an v. Krosigk: „Was wird aus mir?“ Verschiedene Vorschläge wurden diskutiert. Schließlich fand am 5. Mai die letzte Aussprache Dönitz mit Himmler statt, in der diesem gesagt wurde, daß man keine Verwendung für ihn habe. Wieder fragte Himmler den Reichsminister v. Krosigk: „Was wird aus mir?“ Von Krosigk legte Himmler dar, daß ein Untertauchen nur gangbar sei, wenn der von Himmler erwartete rasche Wechsel käme. Dies aber sei nicht zu erwarten. Auch die Frage, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wurde erörtert. Von Krosigk erklärte, er habe Verständnis für eine Verzweiflungstat ähnlich wie der Freitod Gleims, der die Schande und Schmach des Vaterlandes nicht überleben wollte. Aber bei Himmler sei dies etwas anderes gewesen. Von Krosigk meinte, daß Himmler mit Rücksicht auf seine bedeutende Stellung und Verantwortung am Leben bleiben, vor den Feind hintreten und alle Verantwortung übernehmen müßte. Deshalb gab er Himmler den Rat, zu Montgomery zu fahren und sich zur Verfügung zu stellen. Himmler stimmte grundsätzlich zu. Nur wollte er noch den Anruf Schellenbergs aus Stockholm abwarten, daß es doch noch zu einer Annäherung der Standpunkte, zu einem Treffen mit Eisenhower und zu einem gemeinsamen Vorgehen mit ihm gegen den Bolschewismus käme. So wartete Himmler ständig auf den letzten, entscheidenden Anruf Schellenbergs. Am 9. 5. telephonierte Himmler zum letzten Mal mit Schellenberg. Kurz darauf schied dann Himmler bei seiner Gefangennahme aus dem Leben. Ob durch Gift oder durch Kolbenschlag eines britischen Soldaten bleibt wohl ein nie zu lösendes Rätsel.

Nun kam eine amerikanisch-englische Kommission nach Mürvik, wo in der Marineschule an der Flensburger Förde die Reichsregierung in Permanenz tagte. Diese Kommission war auf Weisung Eisenhowers sachlich nüchtern. Schwerin von Krosigk und Backe legten ihr in Denkschriften die Notwendigkeit zentraler Verwaltung dar mit dem Erfolg, daß Backe Mitte Mai ins Hauptquartier Eisenhowers flog, um die Verhandlungen fortzuführen und zum Abschluß zu bringen. Doch Backe kehrte von dort nicht zurück und man erhielt schließlich die Mitteilung, daß er in Reims interniert worden war. Dorpmüller dagegen, mit seinen 74 Jahren vital und alle überfahrend, obwohl er krank war, garantierte, daß der Verkehr in sechs Wochen wieder in Schwung sei, aber er verlangte bei seinen Verhandlungen mit dem Feind, daß dieser ihm in seine Maßnahmen nicht dreinrede und keine Menschen fortnehme, auch keine Parteigenossen. Auch Dorpmüller flog nach Reims und führte seine Verhandlungen in einem Schloß bei Paris weiter. Er erhielt den Auftrag, den Verkehr in der englisch-amerikanischen Zone in Stand zu setzen. Dann erkrankte er während seiner Verhandlungen in Frankreich plötzlich schwer und starb kurze Zeit danach in Sielen. „Später erfuhren wir dann“, so erklärte v. Krosigk weiter, „daß die Engländer ganz bewußt, die Amerikaner zurückhaltender, eine zentrale deutsche Verwaltung bejahten und auf dem Standpunkt standen, daß eine Regierung Dönitz zunächst annehmbar sei. Dies ging auch aus dem Vorschlag eines amerikanischen Generals hervor, daß der deutsche Panzergeneral v. Schwerin durch Dönitz zum Ober-

befehlshaber des deutschen Heeres ernannt werden sollte. Auch dies bedeutete eine Anerkennung der Regierung Dönitz.

In dieser Zeit trat nun in der Haltung der Feinde gegenüber der Reichsregierung Dönitz ein völliger Umschwung ein, der durch die russische Hetze und die Siedehitze in den westlichen Ländern, die ein Opfer verlangten, bedingt war. Der Termin läßt sich genau bestimmen: am 17. Mai waren Eisenhower und Montgomery zu Churchill beordert. Von dieser Zusammenkunft her datiert offenbar der Umschwung. Plötzlich wurde der Feldmarschall Busch, der bei Montgomery war, wie ein Schuhputzer behandelt. Diese neue Situation verwirrte viele Menschen auf deutscher Seite völlig. Bei den jungen Offizieren um Dönitz trat plötzlich ein totaler Umschwung ein, und die Auffassung herrschte vor: Wenn England uns wieder verrät, dann auf zu den Russen! Hinzu kam die unglaublich geschickte russische Propaganda des Senders Berlin und die Erklärung Churchills, daß es nicht beabsichtigt sei, einen Keil zwischen Ost und West treiben zu lassen. Deshalb erklärte Dönitz den Engländern und Amerikanern: „Wenn Sie die Deutschen zu Bolschewisten machen wollen, dann ist Ihr Verhalten richtig. Sie gehen einen gefährlichen und verhängnisvollen Weg, der zum Radikalismus führen muß.“

Schwerin v. Krosigk erging sich an dieser Stelle in Betrachtungen über die deutsche Zukunft, wobei er auf die schwere Einbusse an völkischer Substanz hinwies. Die Zukunft Deutschlands wäre nur in einem größeren Rahmen denkbar: in den Vereinigten Staaten von Europa.

Nach der Kapitulation vom 9. Mai mehrten sich die Stimmen, die das Abtreten der Regierung Dönitz nahelegten. Auch Speer vertrat diese Auffassung Dönitz gegenüber: man solle den gegnerischen Tendenzen zuvorkommen und vor dem Abgleiten nach links ausweichen. Von Krosigk und Backe waren gegen diese Auffassung und erklärten, die Reichsregierung sei jetzt das einzige Symbol für ein einiges deutsches Reich und es gelte, die Fahne weiterzutragen. Dönitz schwankte. Aber als von Krosigk darauf hinwies, daß dies die deutsche Jugend nie verstehen würde, erklärte sich Dönitz bereit zu bleiben. Von da an wurde hierüber auf Wunsch von Dönitz nicht mehr gesprochen.

Nach einem Vorfall, der vermuten ließ, daß an „KZ-Greueln“, wie in den Zeitungen aus dem feindlichen Lager berichtet wurde, die Gen. Admiral Friedeburg aus dem Hauptquartier Montgomerys mitgebracht hatte, etwas Wahres sein könne, kam es zu einem Gesetzentwurf von Schwerins, alle etwaigen KZ-Untaten abzuurteilen. Der Entwurf wurde Eisenhower mit der Garantie unterbreitet, daß das Reichsgericht selbst unparteiisch und objektiv Recht sprechen werde. Eisenhower ließ den Entwurf gänzlich unbeantwortet.

Am 20. 5. lief ein russisches Kriegsschiff im Flensburger Hafen ein und ankerter neben der „Patria“, auf der die englischen und amerikanischen Vertreter wohnten. Mit Argusaugen verfolgten letztere jeden Schritt und jede Bewegung der deutschen Vertreter, wenn diese bei den Russen zu tun hatten. Dann konnte man auf dem Schiff der Angelsachsen an jedem Bullauge ein Fernglas sehen, und jeder deutsche Besuch an Bord der Russen wurde mit Aufmerksamkeit und Mißtrauen registriert.

Während am 23. 5. 1945 die Regierung Dönitz mit zahlreichen Staatssekretären, Generalen und Admiralen in Flensburg-Mürvik tagt, umstellt eine britische

Panzerbrigade in großem Umkreis das ganze Gebiet Flensburg-Glücksburg. Um 10 Uhr vormittags stürzen dann überraschend 15 englische Militärpolizisten, mit Maschinenpistolen bewaffnet, in den Sitzungsraum der Reichsregierung, allen voran ein Engländer, der offensichtlich nicht der britischen Rasse angehört. Dem an der Tür stehenden Staatssekretär **Zintsch werden** von einem Polizisten die Zähne eingeschlagen, mit der Bemerkung: „Sind Sie auch ein Großadmiral?“ Die anwesenden Minister, Staatssekretäre und militärischen Führer werden nun gezwungen, an die Wände zu treten, mit dem Gesicht zur Wand. Schwerin v. Krosigk erkennt dabei den ihm bekannten Leiter des britischen Rundfunks (BBC), der sich verlegen abwendet und nachher einen Engländer zu ihm schickt, sich zu entschuldigen. Von Krosigk antwortet, die erlittenen Beleidigungen reichten ihm nicht an die Zehenspitzen, aber er bedauere die britische Nation für die Schmach, die ihr dieses Verhalten ihrer Vertreter zufügte. Dieser schamlose Ueberfall auf die deutsche Reichsregierung dauert einige Stunden und die Briten scheuen sich nicht, noch die ausgeplünderten **Minister**, Generale und Admirale nackt zu photographieren.

Dann setzt man alle Ueberfallenen und Ausgeraubten auf Lastwagen, vor denen und hinter denen je sechs britische Panzer rollen. Sie werden in ein Polizeigefängnis eingeliefert, um später mit Flugzeugen nach Mondorf in Luxemburg verschleppt zu werden.

Schwerin von Krosigk erklärte abschließend, daß diese drei Wochen die schwersten Wochen seines Lebens waren, aber auch die schönsten: „Die erlebte Aufopferung, Selbstlosigkeit und Kameradschaft haben mir den Glauben an das deutsche Volk wiedergegeben, den ich beinahe verloren hatte“. ...